

Hier einfach mal ein paar Schriftstellen – quer durch das Alte Testament:

„Ja, siehe, ich schaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde. Man wird nicht mehr an das Frühere denken, es kommt niemand mehr in den Sinn“ (Jes 65,17); das war der Prophet Jesaja. Oder: „Juble und freue dich, Tochter Zion, denn siehe, ich komme und wohne in deiner Mitte – Spruch des Herrn.“ (Sach 2,14), das war der Prophet Sacharja. Im Buch Levitikus findet sich die Stelle: „Ich gehe in eurer Mitte, ich bin euer Gott und ihr seid mein Volk.“ (Lev 26,12) Oder da heißt es beim Propheten Ezechiel: „Ich werde mitten unter ihnen auf ewig mein Heiligtum errichten und über ihnen wird meine Wohnung sein.“ (Ez 37,26f) Oder noch einmal Jesaja: „Er hat den Tod für immer verschlungen, und Gott, der Herr, wird die Tränen von jedem Gesicht abwischen.“ (Jes 25,8) Und auch noch Jesaja: „Siehe, nun mache ich etwas Neues.“ (Jes 43,19)

Vielleicht ist es Ihnen aufgefallen: Alle diese alttestamentlichen Stellen finden sich fast exakt genau so oder leicht verändert in der zweiten Lesung des heutigen Sonntags aus der Offenbarung des Johannes. Und das ist nur eine kleine Auswahl. Damit wird hier bereits eines sichtbar: Dieser Johannes phantasiert nicht einfach in einem Trancezustand fröhlich durch die Gegend, sondern ist vielmehr ein hervorragender Kenner der Alten Testaments.

Der Johannes der geheimen Offenbarung, nach ihrem griechischen Namen auch „Apokalypse“ genannt, hat überhaupt nichts zu tun mit dem Verfasser des Johannesevangeliums oder der Johannesbriefe; dafür sind Sprache und Theologie viel zu verschieden. Dieser Johannes der Offenbarung ist ein 100%iger Jude, für den allerdings Jesus der lange erwartete Messias ist. Vermutlich hat ihn – wie viele andere auch – die Zerstörung Jerusalems und des Tempels durch die Römer im Jahre 70 n.Chr. nach Kleinasien verschlagen. Hier war er als Wanderprediger unterwegs; die in der Offenbarung enthaltenen Sendschreiben an die Gemeinden in Ephesus, Smyrna, Pergamon, Thyatira, Sardes, Philadelphia und Laodizea (Offb 2 und 3) dürften wohl ziemlich identisch sein mit seinem Wirkungskreis. Johannes erlebte den zunehmenden Widerstand und die beginnende Verfolgung seiner Glaubensgenossen und befand sich als „Rädelsführer“ besonders in der Schusslinie. Das hat ihn wohl veranlasst, sich auf die Insel Patmos zurückzuziehen, um von dort aus brieflich mit seinen Gemeinden in Kontakt zu bleiben. So entstand wohl in den 90iger Jahren des 1. Jahrhunderts diese Apokalypse.

Dieser Johannes fordert nicht nur einen konsequenten Widerstand, sondern lässt auch keinerlei Zweifel daran, dass sich in der Zukunft die Verfolgung durch den römischen Machtapparat, den er die „Hure Babylon“ nennt, noch erheblich verstärken wird. Deshalb gilt es, sich darauf unbedingt vorzubereiten. Diese bevorstehende Zukunft schildert er folglich in den düstersten Farben, die er aber alle dem Alten Testament entleiht.

Johannes sieht in dieser bedrohlichen Entwicklung einen grundsätzlichen Vorgang: Das ist nicht einfach eine Episode, die man halt durchstehen muss; da spitzt sich vielmehr der Kampf zu zwischen der Welt Gottes auf der einen Seite, und dieser irdischen Welt auf der anderen Seite, hier vertreten durch Rom. Wenn er bei seiner Darstellung so oft auf alttestamentliche Bilder zurückgreift, dann tut er dies nicht zuletzt auch deshalb, weil diese nur Eingeweihte verstehen können.

In dieser grundsätzlichen Auseinandersetzung wird Gott und seine Welt siegen. Davon erzählt auch die heutige Lesung und schildert dabei eine völlig neue Welt. Das ist aber kein Vertrösten auf das Jenseits, denn dieses neue Jerusalem kommt vom Himmel herab und ereignet sich hier auf dieser Erde.

Dadurch entsteht etwas völlig Neues: Den zerstörten Tempel braucht es nicht mehr, denn jetzt wohnt Gott selber mitten unter den Menschen. Was unser Text mit „Wohnung“ und „wohnen“ (V 3) übersetzt, das heißt hier präziser „Zelt“, und „zelten“, und erinnert so ganz bewusst an das Bundeszelt, in dem Gott die Israeliten auf ihrer Flucht aus Ägypten begleitet hat; selbst in Zeiten des prächtigsten Tempels war das Innerste immer noch ein Zelt („Vorhang“) und erinnerte so an einen Gott, der beweglich ist und bleibt, um so immer bei seinem Volk sein zu können. Deshalb lohnt es sich zu kämpfen.

Wir erleben hier keine Christenverfolgung. Aber in unserer westlichen Welt regiert immer unverkennbarer ein einziger, sehr mächtiger Gott: der Wohlstand. Diesem Gott wird zunehmend mehr untergeordnet, und er bestimmt so immer ungehemmter unser Leben. Eine fast „natürliche“ Folge davon besteht darin, dass Regierungen dabei immer deutlicher faschistische Züge annehmen, weil sie so viel besser und erfolgreicher dem einzigen Gott „Wohlstand“ dienen können; eine Demokratie ist für diesen Gott eigentlich ein Hindernis.

Eine andere, aber genau so „natürliche“ Folge besteht darin, dass bei dieser Entwicklung der christliche Glaube wohl oder übel zu einem Störfaktor wird, vor allem dann, wenn er sich nicht dem Gott „Wohlstand“ unterordnet, sondern der Verkündigung Jesu treu bleibt. Wenn heute Politiker der Kirche entgegenhalten, sie habe sich gefälligst nicht in die Politik einzumischen, dann sind das erste Anzeichen. Da kommen ganz andere, für uns ungewohnte Zeiten auf uns zu.

Hier könnte uns der Johannes der Offenbarung aufwecken. Wir können es uns nicht leisten, schon wieder erschreckend naiv und blauäugig ein bedrohliche Entwicklung zu verschlafen. Deshalb gilt es jetzt, die Zeichen der Zeit wachsam und nüchtern wahrzunehmen, und sich darauf einzustellen:

Zum einen durch eine viel präzisere Kenntnis der substantiellen Dinge, die unverzichtbar sind und deshalb unbedingt geschützt und unter allen Umständen verteidigt werden müssen.

Zum anderen durch die Bereitschaft, jetzt vom Schlaf aufzustehen, und den Widerstand zu organisieren, solange dies noch möglich ist.

Denn dieser Gott ist auch mit und bei uns.